

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1852

19.2.1852 (No. 42)

□ Deutsche Flüchtlinge in Amerika.

II.

Wir haben in einer der letzten Nummern dieser Zeitung über das Treiben deutscher Flüchtlinge in Amerika einige Notizen gegeben, die wir heute aus vor uns liegenden New-Yorker Blättern, die inzwischen uns zugekommen sind, vervollständigen. Die von den „Bürgern“ Fickler und Goegg berufene Massenversammlung hat im Shakespeare-Hotel stattgefunden. Wahrscheinlich wählten die gelehrten Volksmänner ein Hotel gerade dieses Namens, um dem unsterblichen Dichter den Tribut ihrer Bewunderung darzubringen über die Wahrheit und Lebendigkeit und Menschenkenntnis, womit er in seinen geschichtlichen Dramen den Charakter der Volksmänner und ihre Massenversammlungen dargestellt hat. Das Großartige dieser Versammlung spiegelt sich schon ab in der Ernennung der Büreaus; neben dem Präsidenten wurden zehn Vizepräsidenten ernannt, oder vielmehr „nominirt“, wie es im New-Yorker Blatt heißt, zu größerer Ehre der deutschen Sprache und Volkshörbarkeit. Auffallend ist die große Zahl der Vizepräsidenten; erklärlich vielleicht dadurch, daß man Vorzüge für die Ausübung treffen wollte für den Fall, daß einer oder der andere dienstuntauglich gemacht würde. Die Räumlichkeit soll etwa 400 Personen zu fassen im Stande sein; brieflichen Nachrichten zufolge war indessen das Gedränge der Massen nicht groß; der größte Theil habe aus nicht anständigen, weder geachteten noch gekannten Personen bestanden, deren Taschen für das große Nationalansehen wohl empfänglich, aber nicht ausgiebig gewesen sein würden. Die „Deutsche Staatszeitung“ von New-York berichtet weiter, wie die H. Fickler und Goegg von dem Präsidenten Feldner der Versammlung als „bewährte Revolutionsmänner“ vorgestellt und mit dem ihrer würdigen „Zubel“ empfangen worden seien. Hr. Finanzminister Goegg redete zuerst, und zwar „kurz und kräftig“, wie es heißt. Seine Rede hatte drei Theile; im ersten handelte sie von der jüngsten Vergangenheit, dem Mangel an Einigkeit unter den Demokraten, den Vorgängen in Frankreich, wo man sich mit der bloßen Form der Republik begnügt habe, und deshalb jetzt unterjocht sei; im zweiten von der Reaktion; im dritten von der Aufgabe der Emigration, von der Ferne aus für die Heimath zu wirken. Der rote Faden, der durch alle drei Theile hindurchläuft, war: „demokratische Einigkeit.“ Hr. Goegg dachte wohl an die Erklärung seines Meisters Brentano aus Feuerthalen. Am Schluß wurde die Zukunft Europa's mit drei „donnernden Hochs“ eingeläutet.

Auf ihn folgte Hr. Fickler, der von dem Unwesen der Klassenunterschiede, vom Fortschritt, von Konzilien, Reformation, Bauernkrieg, Buchdruckerkunst, der französischen Revolution, welche der Terrorismus geführt habe, weil das Volk dessen Nothwendigkeit noch nicht begriff, sprach. Wahrscheinlich denkt Hr. Fickler bei seiner Rückkehr das deutsche Volk auch mit einem Terrorismus zu beglücken; allein wir hoffen, daß das Volk am Vorschmack des Terrorismus, den es kostete, genug bekommen hat, und daß es vollkommen begreift, was Hr. Fickler ihm zubehnt, und vollkommen billigt, wenn man dem Treiben der Ausschweifung mit den geeigneten Mitteln entgegentritt. Ein Volk, das die Nothwendigkeit des Terrorismus von 1793 begriffe, an die Tugend und Vaterlandsliebe und Uneigennützigkeit solcher Wölfewichter, wie die alten und neuen Terroristen, glaubte, das wäre freilich reif für ein solches Glück, reif für die Freiheit, die er in seinem Gefolge ihm brachte!

Auch Hr. Fickler predigte Einigkeit, sagte aber Nichts davon, daß seine Vorbilder, die Terroristen von 1792/93, die Nothwendigkeit des Terrorismus zwar begriffen, aber ihn zugleich gegen sich selbst handhaben, indem sie sich wechselseitig auf das Schaffot schickten; heute Henker, morgen Schlachtopfer. Die Nothwendigkeit eines solchen Verlaufs begreift man, und indem die „Reaktion“ den Terrorismus nicht aus Ruher kommen läßt, erwirbt sie sich immerhin auch ein Verdienst um die Hälse der terroristischen Epigonen, was wir freilich nicht eben als das größte betrachten um die Menschheit. Bezeichnend ist, daß, wie der Bericht sagt, Hr. Fickler's Ermahnung zur Eintracht durch „einige Störefriede“ behelligt wurde, die er aber mit der Bemerkung zur Ruhe gebracht habe, „er sei ein schlichter Volksmann, der es ehrlich meine, sein Haupt zweimal dem Henkerbeil preisgeben habe (!), und Nachsicht verdiene, wenn er kein geübtes Parlamentsglied sei.“ Wie bescheiden von einem Manne, der in der Schule der Volksbereitschaft von Offenburg und der Konstituierenden von Karlsruhe sich bildete! „Stürmischer Applaus“ belohnte ihn für den Unfug der „Störefriede“.

Nach ihm sprach „Bürger Arnold“, „kurz, feurig, energisch“, gleichfalls für die Einigkeit, auch er unter „stürmischem Beifall und nicht endenwollendem Jubel“. Ebenfalls für die Einigkeit sprach „Bürger Pelz“ noch einige „markige“ Worte. In Folge dieser unwiderstehlichen Ermahnungen wurden denn auch 8 Beschlüsse angenommen, die darauf hinauslaufen, „eine durchgreifende Organisation der deutschen Bevölkerung von New-York vorzubereiten, die Diäten

aufzubringen für die zu einem allgemeinen in Philadelphia abzuhaltenden Demokratenkongreß abzuschickenden Abgeordneten.“

Das sind die Ergebnisse der Massenversammlung im Shakespeare-Hotel. Ein Komitee soll weitere Vorkehrungen für die Organisation der deutschen Demokratie in Amerika treffen. Inzwischen ist ein Krieg ausgebrochen zwischen „Ungarn und Deutschland“, d. h. zwischen Kossuth und Kinkel, worüber wir in einem weiteren Artikel berichten werden.

Nachschrift. Das Mainzer Journal Nr. 40 erweist uns die Ehre, unsern ersten Artikel über die deutschen Flüchtlinge abzufragen und fügt am Schluß bei: „Hoffentlich werden die Inspiratoren der Karlsruh. Zeitg. auch nie vergessen, wer dazu berufen ist, die Autorität zu kräftigen und wer sie auch allein kräftigen kann.“ — Um auf diese Aeußerung eine genügende, klare Antwort geben zu können, müßten wir den Sinn derselben klarer ausgesprochen finden. Sollte es dem „M. J.“ gefallen, seine Worte zu erläutern, so würden wir recht gerne ihm auch unerseits dienen, freilich mit einiger Schüchternheit, da die Inspiration des „M. J.“ natürlich eine höhere Quelle hat, als die unsrige.

† Die Volksschule in Hinsicht auf die Landwirtschaft.

Von der Vos, 17. Febr. Es ist eine unbefreitbare Thatsache, daß die vielen und umfassenden landwirtschaftlichen Bemühungen, worin das Großherzogthum Baden vor den meisten Ländern Europa's sich auszeichnet, bei der Masse des Volkes diejenigen Erfolge nicht zeigen, welche dem Aufwand an Sorge und Mitteln entsprechen. Die Regierung verwendet bekanntlich ihre ganze Aufmerksamkeit auf die Hebung der Landwirtschaft; sie scheut hierin keine Mühen und Kosten; wir haben zahlreiche Vereine, treffliche Lehranstalten, eine reiche Literatur, Zeitschriften, Vorträge, und wenn wir auch die wirklichen Resultate aller dieser dankenswerthen Veranstaltungen keineswegs unterschätzen, so ist doch unzweifelhaft richtig, daß die sichtbaren Resultate bei der großen Menge der Landwirthe viel größer sein könnten und sollten, als sie in Wirklichkeit sind.

Ein Hauptgrund der Schwierigkeit, welche dem Einfluß der rationellen Bildungs- und Erziehungsmittel auf den Bauernmann entgegensteht, ist oft genug bezeichnet worden. Es liegt in der Gewohnheit an das Herkömmliche, in der Trägheit und Unaufmerksamkeit, Neues — und wäre es das Beste — sich anzueignen, in der Scheu vor einiger Anstrengung oder einigen Ausgaben, die nothwendig werden könnten. Man hat Männer vor sich, die meist ohne inneres Bedürfnis zum Fortschritt im Umkreis ihres Lebensberufs sich schwer dem entwöhnen können, was sie von Vater und Großvater erlernt, was sie von Jugend an getrieben, was die Andern rings herum treiben, eingeordnet in die Ansichten, Meinungen, Vorurtheile, die mit ihnen aufgewachsen sind, und die schon beschwigen nicht leicht abgestreift werden.

Wir glauben, soll es bei der Masse der Landbevölkerung hierin besser werden, so muß man sich an einen andern Theil derselben wenden. Man versuche es einmal mit der Jugend; man lege die Anfänge der landwirtschaftlichen Reform in die Volksschule und sehe zu, ob die Massenbildung hier nicht bessere Fortschritte macht; die Jugend, empfänglich wie sie ist, und ohne die hergebrachten Vorurtheile, sollte, wie es scheint, auch in landwirtschaftlicher Hinsicht bildbar sein; die Keime, die hier in das kindliche Gemüth gelegt werden könnten, fassen leichter Wurzel als im reiferen Alter, die ersten Eindrücke lassen leicht Spuren zurück, welche für das ganze Leben bleiben. Die Volksschule sollte ohnehin, wie wir meinen, ihre Zöglinge zwar zu brauchbaren Menschen überhaupt, gewiß aber doch besonders in der Hinsicht zu bilden suchen, in welcher sie in spätern Jahren ihren Lebensberuf finden; und dieser besteht bei der unendlichen Mehrheit der Zöglinge der Landschulen in der Landwirtschaft.

Die Volksschule hat einen natürlichen Anknüpfungspunkt für den landwirtschaftlichen Unterricht. Sie hat die Aufgabe, den naturwissenschaftlichen Unterricht der Jugend zu erteilen. Nicht selten geschieht es, daß der Lehrer übermäßig viel Zeit auf fernliegende Gegenstände der Physik, Zoologie und Botanik verwendet, die am Ende für die landliche Jugend ein praktisches Interesse nicht haben. Statt dessen könnte er sein Augenmerk im naturwissenschaftlichen Unterricht auf diejenigen Seiten richten, welche seinen Schülern eine Anwendung bieten. Dabin rechnen wir z. B. beim Thierreiche: die Ernährung und Pflege der landwirtschaftlichen Hausthiere *); die Bedürfnisse zur Erhaltung des thierischen Lebens, als: Futter, Luft, Licht, Wasser, Stallung; die innern Vorgänge bei der Ernährung, Ausscheidung der im Thierkörper verbrauchten Stoffe, Zweck der Fütterung und die hieran sich knüpfenden praktischen Lehren;

*) Unter diesem Titel ist von J. Maties, Lehrer an der großherzoglichen Ackerbauerschule Dohrburg, ein Schriftchen bei W. Poppen in Freiburg erschienen und mit diesem ein größeres Werk: Der landwirtschaftliche Unterricht in Volksschulen, von demselben Verfasser, angekündigt, worauf wir aufmerksam machen möchten.

beim Pflanzenreiche: das Leben der Pflanzen, ihre Nahrung, Einwirkung des Lichtes, der Luft, Wärme und Feuchtigkeit auf dieselben; Getraide- und Futterbau; bei dem Mineralreiche endlich: Bodenkunde mit Andeutungen über Bearbeitung der Felder, den Dünger, Wiesenbau etc. Auch beim Unterricht in der Sprache, dem Lesen, Rechnen und Schreiben würde sich vielfach Gelegenheit finden, in Beispielen, Aufgaben und Uebungen die Sache der Landwirtschaft zu fördern.

Die regsame Kindesseele, welche für den elementaren Unterricht in landwirtschaftlichen Dingen tausendfache Materialien schon in die Schule mitbringt, wird denselben, wenn er nur recht anschaulich und faßlich vorgetragen, wenn von dem Einfachsten angefangen und langsam zu dem Schwierigeren fortgeschritten wird, schon deshalb um so leichter begreifen, weil das Kind sich fortwährend durch den Augenschein von der Richtigkeit desselben überzeugen kann. Leben und Beschäftigung im Haus und auf dem Felde dienen wie zur Ergänzung des Unterrichts, denn aus dem Nächstliegenden zieht das Kind Stoff zur Anwendung Dessen, was es in der Schule gelernt hat. Gemeinsame Spaziergänge an freien Nachmittagen würden überdies Gelegenheit geben, dem Unterricht, welcher im Schullokal immer vorwiegend theoretisch ist, eine fortwährend praktische Seite abzugewinnen.

Wenn man fragt, woher der Lehrer die Zeit zu dem landwirtschaftlichen Unterricht nehmen soll, so glauben wir, daß es hieran nicht mangeln wird, falls man nur die Lehrgegenstände der Volksschule mehr einschränkt, als dieses bis jetzt noch (wenigstens in der Praxis) geschieht, und wenn man namentlich das Mechanische, welches fast in allen Unterrichtszweigen übermäßig betrieben wird, auf sein richtiges Maß zurückbringt. Denn es kann keine Frage sein, daß z. B. im Auswendiglernen und Hersagen des Auswendiggelernten, in Abfassen der Probefchriften, Versianbildung und Einübung der Tonleiter etc. nicht selten ein Uebermaß von Zeit vergeudet wird. Vorzüglich wären aber auch die Fortbildungsschulen ins Auge zu fassen, in welchen sich erwachsene Schüler befinden, die mit den reiferen Jahren auch ein reiferes Urtheil und zugleich den Eifer und das Interesse für das Neue und den Fortschritt mitbringen, welches dem Jünglingsalter eigen ist.

Eine andere Frage ist freilich die, woher der Lehrer selbst die Befähigung zu dem landwirtschaftlichen Unterricht in der Volksschule nehmen soll. Sie sind aus Anstalten hervorgegangen, in welchen die Landwirtschaft entweder gar nicht oder nur nach einzelnen Seiten (z. B. Baumkultur) berücksichtigt worden ist. Dabei ist jedoch nicht zu übersehen, daß sie naturwissenschaftlichen Unterricht geoffen haben, d. h. einen Unterricht, welcher den Schlüssel zur rationellen Auffassung und Behandlung der Landwirtschaft bildet. Sie waren und sind im Besitz landwirtschaftlicher Zeitschriften und anderer Mittel zum Selbstunterricht, und haben Gelegenheit, sich in vielen landwirtschaftlichen Dingen ohne Mühe praktisch zu unterrichten. Dann könnten sie in Ferienzeiten bisweilen Veranlassung nehmen, Musterwirtschaften zu besuchen, was sie hier gefunden, sich zunutze machen, und so einen Schatz des Wissens mit sich in die Heimath nehmen, welcher um so nützlicher werden kann, als sie in der Lage wären, in der Schule wie im Verkehr mit ihren Mitbürgern davon Gebrauch zu machen. Würde, wie wir wünschen, dem landwirtschaftlichen Unterricht bereits auf den Lehrerseminarien mehr Aufmerksamkeit geschenkt, so würden alle diese Fortbildungsmittel um so ausgiebiger wirken.

Freilich müßte auch dafür gesorgt werden, daß der Lehrer in die Lage kommt, Das, was er gelernt hat und wieder lehren soll, so weit wie möglich selbst anzuwenden. Wo ihm nicht Grund und Boden zur Verfügung steht, da müßte man Sorge tragen, ihm solchen zur Verfügung zu stellen. Dazu ist bei den jetzigen Güterpreisen die beste Gelegenheit geboten; der Ankauf von einem Schulfeld, wo es mangelt, kann in den meisten Landgemeinden ohne großen Aufwand an Geldmitteln geschehen. Bringt man dabei noch in Anschlag, daß der verdienstliche Stand der Volksschullehrer dadurch in eine sorgenfreiere Lage gebracht und manche gerechte Klage gestillt würde, ohne daß der Staat sich neue empfindliche Lasten aufladen müßte, daß der Volksschullehrer auf ein neues praktisches Gebiet hingewiesen würde (welches auch für seine sonstige Geistesrichtung heilsam wirken könnte), und daß sein landwirtschaftlicher Betrieb in gar manchen Dingen als Muster zur Nachahmung dienen könnte, so wären Dies eben so viele Gründe, welche die Ausführung unferes Projekts unterstützen würden. Vor der Hand wollen wir die Sache nur angeregt haben, und würden uns freuen, wenn dieselbe von Anderen in Erwägung gezogen würde, überzeugt, daß es sich von einem Wunsche handelt, welcher auch nur in bescheidenen Gränzen vollzogen tausendfältige Frucht tragen würde.

Deutschland.

† Karlsruhe, 18. Febr. Tagesordnung der 25. öffentlichen Sitzung der Zweiten Kammer auf Donnerstag, den 19. Febr., Vormittags 10 Uhr. 1) Anzeige neuer Eingaben und Motionen. 2) Berathung des Berichts des Abg.

